

gen bleibt in diese konkrete Heilsgeschichte und Selbstmitteilung Gottes an sein erwähltes Volk Israel. Ereignet sich diese Selbstzusage Gottes im und als ›Mitsein‹ in der Bundesgeschichte Israels, und zwar als JHWH selbst, in Wort und Geist, dann ergibt sich von diesem concretum her, daß es eine Einheit der Heilsgeschichte begründet, ohne einer christlichen, *nachträglichen* Theologie von missiones und productiones in systematisierten Trinitätslehren verpflichtet zu sein.

Für den christlichen Theologen heute, der seine Aussagen in der Gotteslehre durch eine Relecture in eine Zeitgenossenschaft mit jüdischer Theologie und Heilserfahrung zu führen und zu transformieren bereit ist, impliziert das die Mühe, durch eine Mehrdimensionalität des Sinnverstehens³⁹ zu einer tatsächlichen Horizontverschmelzung zu gelangen. Im Zueinander der beiden Horizonte wird das paulinische Bild vom Ölbaum ernst zu nehmen sein: »Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich« (Röm 11,18).⁴⁰

Mit stringenten Gründen ist der ›hermeneutische Schlüssel‹ Röm 9–11 nicht *contra* Israel zu lesen, sondern so, daß hier die bleibende, konstitutive Verwiesenheit der Kirche auf Israel ausgesagt ist.⁴¹ Mit dieser Hermeneutik gewinnt christliche Theologie einen solchen Freiraum (zurück), der zwar integrale Aussagen realisiert (concretum universale der Selbstmitteilung Gottes), darin und dadurch jedoch eben nicht in einen (machtpolitischen) Integralismus scheitert, der jüdische Heilsgeschichte zum bloßen Prozeßmoment entwertet, etwa in Hegels 'Parademarsch des Begriffs' (Anton Günther) oder in einem Transzendierungsmodell heutiger Theologien.

Die Tat Gottes im Osterereignis begründet für den Glauben des Chri-

³⁹ Dazu überzeugend: R. Salamander, *Zeitliche Mehrdimensionalität als Grundbedingung des Sinnverstehens* (= EHS.Ph 90), Bern 1982, z. B. 351–365: Historisches Verstehen als Konstitution zeitlich mehrstelliger Realität sui generis.

⁴⁰ Zur jüdischen Herkunft des Bildes von Philon: H.-J. Schoeps, *Paulus. Die Theologie des Apostels im Lichte der jüdischen Religionsgeschichte*, Darmstadt 1972, 256, Anm. 5:

»De praem. et poen. II, 433: 'Ο μὲν ἐπὶ τῆς ἀνοίας εὐτυχίας μετέωρος ἀρθεὶς περιβλεπτοῦς ἔσται, θαυμαζόμενος καὶ μακαριζόμενος ἐπὶ δυσὶ τοῖς καλλίστοις, τῷ τε αὐτομολῆσαι πρὸς θεὸν καὶ τῷ γέρας λαβεῖν οἰκειότατον τὴν ἐν οὐρανῷ τάξιν βεβαίαν, ἣν οὐ θέμις εἶπεν. ὁ δ' εὐπατρίδης παρακόπως τὸ νόμισμα τῆς εὐγενείας, ὑποσπύσεται κατωτάτω πρὸς αὐτὸν τάρταρον καὶ βαθὺ σκότος ἐνεχθεὶς, ἵνα ταῦτα ὄραντες τὰ παραδείγματα πάντες ἀνθρώποι σωφρονίζονται, μανθάνοντες, ὅτι τὴν ἐκ δυσμενείας ἀρετὴν φουμένην θεὸς ἀσπάζεται, τὰς μὲν ῥίζας ἐὼν χαίρειν, τὸ δὲ στελεχόμενον ἐρνος, ὅτι μετέβαλεν ἡμερωθῆν πρὸς εὐκαρτίαν, ἀποδεχόμενος.«

⁴¹ So u. a. K. Stendahl, *Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum* (= KT 36), München 1978, 10–17; bes. B. Klappert, *Traktat für Israel* (Römer 9–11). Die paulinische Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche als Kriterium neutestamentlicher Sachaussagen über die Juden, in: M. Stöhr (Hrsg.), *Jüdische Existenz und die Erneuerung der christlichen Theologie. Versuch der Bilanz des christlich-jüdischen Dialogs für die Systematische Theologie* (= Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog 11), München 1981, 58–137. P. von der Osten-Sacken, *Grundzüge*, 39–41.

sten die qualitativ bleibende Zäsur zum Messiasglauben Israels – mit allen seinen spezifischen Akzenten der einzelnen heilsgeschichtlichen Geheimnisse.⁴² Für den Christen liegt im mysterium paschale der entscheidende Zugang zum Glauben an den dreieinigen Gott als dem proprium christianum. Jesus der Christus *ist* hier als Ursakrament Vermittler des Heiligen Geistes; die Sendungen von Logos und Pneuma sind koextensiv. So eröffnet das Christus-Ereignis als ein universale concretum der göttlichen Liebe der Kreatur die Einbeziehung in die Dimension des *einen* göttlichen Lebens. werdende Gottesherrschaft realisiert sich hier als werdende Christusherrschaft. Für eine theologische Systematisierung muß jedoch stets mitberücksichtigt werden, daß in bezug auf die Frage nach dem Konstituens des christlichen Glaubens das Problem nach wie vor noch ungelöst dasteht, ob nämlich der historische Jesus oder (in korrelativer Komplementarität) aber das Osterereignis als Letztbegründung zu gelten hat.

Ohne diesen Chorismos im Glauben eskamotieren zu dürfen, bleibt hier zu beachten, daß Selbstmitteilung Gottes als ›Inkarnation‹ nicht außerhalb jüdischer Theologie liegt.⁴³ Das gilt zum Beispiel in bezug auf die Vorstellung von einer göttlichen Hypostase in der Christologie.

»Im rabbinischen Judentum gibt es die wichtige Vorstellung von der Immanenz Gottes. Diese wird als Wort, Geist, Herrlichkeit, Weisheit, Kraft bezeichnet, und gleichzeitig sind diese Ausdrücke auch Bezeichnungen oder Attribute Gottes. Alle diese Wörter kommen im Neuen Testament vor, sowohl auf Gott, als auch auf Christus bezogen. Dadurch wird nicht nur Christus als göttlicher Abglanz der Gottheit definiert, sondern auch die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn proklamiert, da doch diese Bezeichnungen gleichzeitig sowohl im rabbinischen Judentum als auch im Neuen Testament Bezeichnungen Gottes selbst sind. Die rabbinische Lehre von der Immanenz Gottes wurde auch vom hellenistischen Judentum übernommen und in einer philosophierenden Richtung entwickelt – man erinnere sich an den philonischen Logos und an den Begriff der Weisheit in der ›Weisheit des Salomon‹. Man kann aber annehmen, daß die Lehre von den Hypostasen im rabbinischen Judentum ursprünglicher beheimatet ist als in der hellenistischen Literatur. Ihre rabbinische Struktur und Reichhaltigkeit deuten das an. Damit ist wohl auch gegeben, daß die hypostatische Christologie eher im rabbinischen Judentum wurzelt als im jüdischen Hellenismus.

Meiner Meinung nach wurden die jüdischen Voraussetzungen für den Glauben an Christus noch nicht genügend und vor allem nicht schöpferisch genug herbeigezogen. So blieb vieles vom Wesen dieses Glaubens ungedeutet.«⁴⁴

⁴² Z. B. R. J. Z. Werblowsky, *Das nachbiblische jüdische Messiasverständnis*, in: H.-J. Greschat u. a., *Heilserwartung bei Juden und Christen*, Regensburg 1982, 69–88.

⁴³ So auch H.-J. Kraus in seinem Beitrag ›Perspektiven eines messianischen Christusglaubens‹, in: Petuchowski / Strolz, *Offenbarung*, 237–261.

⁴⁴ D. Flusser, *Bemerkungen eines Juden zur christlichen Theologie des Judentums*, in: C. Thoma, *Christliche Theologie*, 6–32, hier 22 f.